GENDER OPEN REPOSITORIUM

„Minderjährig“, „männlich“ – „stark“? Bedeutungsaushandlungen der Selbst- und Fremdzuschreibung junger Gefluchteter in Malta. Eine intersektionelle Leseweise ethnografischer Forschungsausschnitte // „Minderjährig“, „männlich“ – „stark“? Bedeutungsaushandlungen der Selbst- und Fremdzuschreibung junger Geflüchteter in Malta. Eine intersektionelle Leseweise ethnografischer Forschungsausschnitte

Otto, Laura; Kaufmann, Margrit E.

2018

https://doi.org/10.25595/2758

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Otto, Laura; Kaufmann, Margrit E.: *„Minderjährig“, „männlich“ – „stark“? Bedeutungsaushandlungen der Selbst- und Fremdzuschreibung junger Gefluchteter in Malta. Eine intersektionelle Leseweise ethnografischer Forschungsausschnitte // „Minderjährig“, „männlich“ – „stark“? Bedeutungsaushandlungen der Selbst- und Fremdzuschreibung junger Geflüchteter in Malta. Eine intersektionelle Leseweise ethnografischer Forschungsausschnitte*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 10 (2018) Nr: 2, 63–78. DOI: https://doi.org/10.25595/2758.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v10i2.05

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Laura Otto, Margrit E. Kaufmann

„Minderjährig", „männlich" – „stark"? Bedeutungsaushandlungen der Selbst- und Fremdzuschreibung junger Geflüchteter in Malta. Eine intersektionelle Leseweise ethnografischer Forschungsausschnitte

Zusammenfassung

Der Beitrag zeigt, inwiefern männliche* junge Geflüchtete in Malta entlang sozial konstruierter Kategorien eingeteilt, markiert und repräsentiert werden. Dafür wird eine intersektionelle Leseweise, orientiert an den Critical Diversity Studies, für ethnografische Forschungsausschnitte erarbeitet. Deutlich wird, wie gesellschaftliche Normalitätsvorstellungen in Interaktionen zwischen geflüchteten und nicht-geflüchteten Akteur*innen wirkmächtig bzw. (re)produziert werden. Herausgestellt werden demgegenüber Uneindeutigkeiten und Praktiken der Differenzproduktion, die aus normativen/kategorialen Rahmensetzungen herausfallen.

Schlüsselwörter
Intersektionalität, Grenzregimeforschung, Subjektivierungen, Kategorisierungsprozesse, Junge Geflüchtete

Summary

"Underage", "male" – "strong"? Negotiations between self-attribution and attributions by others among young refugees in Malta: An intersectional way of reading ethnographic descriptions

The article shows to what extent young male* refugees in Malta are marked, represented and grouped along socially constructed categories. We develop an intersectional way of reading ethnographic descriptions based on critical diversity studies. We illustrate how normative notions of these categories become efficacious in interactions between refugee and non-refugee actors. Based on this analysis, assumed, normalized clarities are not re-produced, but ambiguities as well as the practices of producing differences beyond the legal framework are analyzed.

Keywords
intersectionality, border regime research, subjectifications, categorization, young refugees

1 Einleitung

Die Kategorisierung von Menschen kennzeichnet aktuelle Fluchtdebatten. Junge Geflüchtete sind auf besondere Weise davon betroffen; nach dem Ankommen in der EU geht es bspw. um die Altersfeststellung. Dieses Verfahren ist besonders wirkmächtig, da die Interpretation altersbezogener Narrative behördlicherseits maßgeblich die Zukunftsperspektive beeinflusst (Fassin 2013). Nach Crenshaw sind solche Kategorisierungsprozesse „an exercise of power" (Crenshaw 1991: 1297). Der Beitrag beschreibt Prozesse der sozialen Kategorisierung bezogen auf junge männliche* Geflüchtete entlang einer

Interpretation ethnografischen Datenmaterials aus intersektioneller Perspektive. Bezogen auf Crenshaw (1991) stellt sich die Frage, was aus den gesetzlichen Rahmensetzungen herausfällt, aber dennoch wirkmächtig ist.

In einem ersten Schritt erläutern wir das methodische Vorgehen und unser Verständnis einer intersektionellen Leseweise. Danach analysieren wir vor diesem Hintergrund dominierende Normalitätsvorstellungen im Kontext von Flucht_Migration[1]. Es folgt eine Betrachtung der Institution Heim, in dem als minderjährig eingestufte Geflüchtete in Malta untergebracht werden. Während diese Heime mit dem Ziel eingerichtet wurden, den vulnerabelsten Geflüchteten (Hollenbach 2008) einen sicheren Ort zu bieten, sind sie konkret zu einem Raum machtvoller Verhandlungen von Differenzkategorien geworden. Wir diskutieren, inwiefern sie als totale Institution (Goffman 1973) oder als kulturelle Aushandlungsräume, Third Spaces (Bhabha 2000), zu verstehen sind. Anhand von Feldforschungsdaten beschreiben wir, wie die Geflüchteten und die sie Betreuenden und Verwaltenden sich begegnen und welche Zuschreibungen wir wahrnehmen. So kann exemplarisch anhand der Interpretation der Beobachtungen die Verhandlung von Differenzkategorien beleuchtet und Zugang zu den situativ vor Ort verhandelten Bedeutungszuschreibungen erlangt werden. Im nächsten Teil gehen wir auf Subjektivierungen der jungen Geflüchteten ein und zeigen, welche Facetten von Männlichkeit, Minderjährigkeit und Stärke sie herstellen. Hierbei positionieren sie sich in der komplexen Ambivalenz, bestehend aus der Anforderung an das „Minderjährigsein", ihren Ansprüchen an sich selbst und der gleichzeitig abverlangten Stärke durch das System, die sie z. B. aufgrund der wenigen Unterstützung als Neuankommende erfahren haben. Da die Analyse auf Feldforschungsdaten basiert, stellt sich die Frage nach der Rolle der Forscherin als Teil des Geschehens sowie bei der Reflexion und Beschreibung der Prozesse des Aushandelns von Männlichkeit, Minderjährigkeit und Stärke.

Die Feldforschungsdaten sind Bestandteile des Forschungsprojekts von Laura Otto zu Prozessen der Altersaushandlung im EU-Grenzregime. Die Daten beruhen auf narrativen Interviews mit geflüchteten und nicht-geflüchteten Akteur*innen, informellen Gesprächen und teilnehmenden Beobachtungen. Um das Material besser kontextualisieren zu können, wurden auch Gesetzestexte, NGO-Berichte und Zeitungsartikel herangezogen. Für die Erhebung arbeitete Laura Otto unter anderem in einem Heim für minderjährige Geflüchtete in Malta, nahm an deren Alltag teil, lernte ihre Geschichten kennen, knüpfte Beziehungen und entwickelte darüber Forschungsprojekte mit ihnen und über sie. Das Heim wurde betrieben von der staatlichen Agency for the Welfare of Asylum Seekers (AWAS), welche ebenfalls die Altersfeststellungsverfahren durchführte. Im Heim waren rund um die Uhr care worker anwesend, die vorwiegend für die Essensausgabe zuständig waren und notierten, wer wann das Heim verließ. In einer Küche konnten sich die Bewohner*innen ihre Mahlzeiten selbst zubereiten. Tagsüber waren meistens auch noch die Heimleiterin und eine Sozialarbeiterin anwesend. Im Heim lebten die Geflüchteten bis sie 18 wurden. Im Rahmen ihrer Tätigkeit als Ehrenamtliche, aus der sich allmählich in Übereinkunft mit der Institution und den Bewohner*innen die Forschung entwickelte, hatte Laura Otto Ausflüge mit den jungen Geflüchteten zu organisieren und unterstützte sie bei der Arbeitsplatzsuche.

1 Mit der Verwendung des Unterstrichs verweisen wir auf das Spektrum zwischen Flucht und Migration.

Die Forschung ist ethnografisch angelegt (Breidenstein et al. 2013). In diesem Beitrag geht es darum, auf Verbindungen zwischen Differenzbildungen und Ungleichheitsmarkern im Fluchtkontext zu achten. Dazu erproben wir Autor*innen eine gemeinsame intersektionelle, hermeneutisch-(selbst-)reflexive Leseweise der Daten und Dokumente aus unseren verschiedenen Perspektiven als Forschende und Alltagsteilnehmer*innen. Die vorgeschlagene intersektionelle Leseweise fragt nach Selbst- und Fremdzuschreibungen, Aushandlungsmomenten, Transformations- und Normalisierungspraktiken und zeigt dadurch Vorstellungskonstrukte zu unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten[2] (von hier an UAMs) und deren diskursive Normalisierung auf. Die *weiße*[3] Ethnologin blieb nicht als Fremde außen vor, sondern nahm diverse Rollen ein bzw. bekam diese zugeschrieben. Mit ihrer Forscher*innensubjektivität verstehen wir sie im Sinne der „Situated Knowledges" (Haraway 1988) als Akteurin mit positioniertem Zugang.

2 Erarbeitung einer intersektionellen Leseweise: jenseits von Kategorie-Reproduktion und -Produktion oder mittendrin?

Der Blick auf Logiken der Differenzbildung zeigt, dass Feststellungsverfahren und Versorgungspraktiken von lokalen Normen und Vorstellungen von Alter, Gender und weiteren Diversity-Kategorien (Otto 2016) beeinflusst werden. Darüber werden in der Konsequenz soziale Differenz- und Gruppenbildungen forciert. Durch die Altersfeststellung wird UAMs politisch und rechtlich ihr gesellschaftlicher Platz zugewiesen (Schroeder 2003: 389). Differenzlinien und Kategorisierungen werden jedoch (auch) abseits formaler Prozesse durch Interaktionen zwischen nicht-geflüchteten und geflüchteten Akteur*innen ausgehandelt (Nimführ/Otto/Samateh 2017)[4]. Formell als UAM eingestuft, werden sie in Malta in einem speziellen Heim untergebracht. Eine Forschung zu ihren Erfahrungen legt nahe, Alter zu fokussieren und ausgehend davon weitere Ungleichheitsdimensionen mit einzubeziehen. Alter als zentrale Kategorie zu nehmen, birgt die Gefahr, die vom Rechtsrahmen gesetzte Kategorie zu reproduzieren. Die Herausforderung intersektioneller Leseweisen ist es deshalb, Reproduktionen zu vermeiden, aber parallel die Probleme, mit denen Menschen durch institutionelle Kategorisierungen individuell und gruppenweise konfrontiert werden, nicht zu negieren. Essentieller Bestandteil der entwickelten intersektionellen Leseweise ist ein bedachter Umgang in Bezug auf die Komplexität gesellschaftlicher Verhältnisse einerseits sowie andererseits die Herstellung eines Bewusstseins für die Kategorisierungsproblematik im Sinne des *Othering* (Kaufmann/Satilmis 2018). Crenshaw sieht „Intersectionality" als eine Möglichkeit „of mediating the tension between assertions of multiple identity and the ongoing necessity of group politics" (Crenshaw 1991: 1298). Sie macht sich für ein

2 Die Kategorie UAMs verstehen wir als Teil des Prozesses der Klassifizierung.

3 Die Kategorien *„weiß"* und „Schwarz" werden sprachlich markiert, um gemäß kritischer Rassismus- und *Weiß*seinsforschung zu betonen, dass wir sie als soziale und politische Begriffe auffassen (vgl. Eggers et al. 2009: 13).

4 Dies zeigen Forschungen am Schnittpunkt zwischen Gender, Flucht und Migration, die diskutieren, inwiefern vergeschlechtlichte Diskurse Geflüchtete konstruieren (vgl. Neuhauser/Hess/Schwenken 2016: 189; Mezzadra/Neilson 2013: 165).

am Subjekt orientiertes Diversitätsverständnis stark, das Identitätskonstruktionen und Differenzaushandlungen im Rahmen von Machtstrukturen analysiert (Crenshaw 1989; Kaufmann/Satilmis 2018). Ein machtkritisches, prozessuales und situatives Differenz- und Identitätsverständnis im Sinne der intersektionellen Leseweise zu etablieren, das sich von essentialisierenden Kategorie-Vorstellungen abhebt und unter anderem auf Erkenntnisse aus den Critical Diversity Studies (Kaufmann 2016a) unter der Perspektive von Social Justice verweist (Czollek/Perko/Weinbach 2012; Kaufmann 2016b), ist Ziel des hier entwickelten Vorgehens.

Das Argument, dass sich die Diskriminierungserfahrungen Schwarzer Frauen nicht monokategorial fassen lassen (Crenshaw 1989, 1991), übertragen wir auf die Erfahrungen der Schwarzen jungen Geflüchteten. Das „Filtern" ihrer Erfahrungen durch gegebene Kategorien blendet ihre multiplen Diskriminierungserfahrungen jenseits dieser Kategorien aus und wird den komplexen Erfahrungen nicht gerecht. Somit folgen wir keiner Intersektionalitätsdebatte die Verortung fokussiert, sondern einer, die das Flüchtige und Liminale thematisiert (Kron 2011: 204). Eine Markierung von Personen sowie eine Reduktion auf soziale Attribute kann durch eine antikategoriale (McCall 2005), dekonstruktive Herangehensweise vermieden werden. Sie läuft aber Gefahr, (gruppen-) spezifische Problemlagen nicht benennen zu können. Für das intersektionelle Interpretieren der Daten schlagen wir deshalb vor, diese zu kontextualisieren und strukturelle Rahmenbedingungen sowie das Repräsentationssystem in die Analyse einzubeziehen (Geertz 2003). Die „narrative Formatierung subjektiver Erfahrungen" (Kron 2011: 205) rückt zwar grenzdurchkreuzende Subjekte in den Mittelpunkt (Kron 2011: 218), doch sind es Forschende, die sie erneut verobjektivieren und nicht außerhalb von Othering-Prozessen stehen. Um die Wirkmächtigkeit sozial konstruierter Kategorien nicht zu negieren, liegt es nahe, diese als Markierer eines „umkämpften Feldes" (Brah 1996) zu verstehen. Das versuchen wir mithilfe eines induktiven Verfahrens umzusetzen und heben transgressive Aspekte aus den Beschreibungen heraus, d. h. wir gehen von den Forschungsbeschreibungen aus und betrachten die Kategorisierungen als unabgeschlossen.

Innerhalb der intersektionellen Leseweise argumentieren wir entlang eines Diversity-Begriffs als Dispositiv (nach Foucault 1978). Diversity-Kategorien werden demnach als Produkte von Un-/Gleichmachungsprozessen verstanden (Kaufmann 2016b). Critical Diversity Studies (Kaufmann 2016a) schließen in diesem Sinne an das Konzept der Differenz von Homi Bhabha an, der gängige Vorstellungen von Diversity aufgrund deren Identitätsfestschreibung kritisiert (Bonz/Struve 2006: 135). Bhabha betont die „position of liminality, in that productive space of the construction of culture as difference" (Bhabha in Rutherford 1990: 209). Othering (Said 2003) und Sameing finden parallel statt und bedingen sich gegenseitig (Kaufmann 2016b: 826). Identitäten können also als prozessuale und kreative Neukonstruktionen, in Abgrenzung zu Verschmelzungsprodukten vermeintlich klarer Zugehörigkeiten (vgl. Bhabha in Rutherford 1990: 211), verstanden werden (Bonz/Struve 2006: 136). Wir argumentieren, dass es für eine intersektionelle Leseweise zentral ist, den Kontext der Beschreibungen und den (institutionellen/rechtlichen/politischen) Rahmen, in dem Differenz verhandelt wird, in der Erhebungs- und in der Deutungsphase zu berücksichtigen. Somit unterziehen wir die Daten einer hermeneutischen, machtkritischen Lektüre, die wir als zentralen Teil des gesamten rekursiven Forschungsprozesses verstehen. Das Verfassen dieses Textes sehen wir als

„kollaborativen Reflexionsraum" (Kaufmann/Satilmis 2017: 107) für ungleichheitskritisches Arbeiten. Das Lesen unter der Perspektive von Doing Identity/Difference, mit Blick auf Zuschreibungen sowie auf Othering- und Sameing-Prozesse lässt Irritationen, Ambivalenzen und Brüche zu. Für Foucault sind das zu erkennende und erkennende Subjekt Produkte von Macht- und Wissen-Komplexen (Foucault 1993: 39). Insofern deuten wir die Position und Positionierung der Forscherin und ihre Interaktion mit den Akteur*innen vor dem Hintergrund der Privilegien als Deutsche, des *Weiß*-Seins und der Ausgangsposition als Helferin im Heim.

Die jungen Geflüchteten sahen Laura teils als „große", teils als „kleine Schwester", aber auch westlich und *weiß*. Es ging wiederholt um das Aushandeln von Unterschieden und Gemeinsamkeiten. Als die jungen Geflüchteten ihre Freizeit in Marsa verbrachten, war Laura interessiert an diesem Ort: „Ich frage, ob es denn möglich sei, sich dort zu treffen, aber einstimmig heißt es: ‚For a girl like you too much danger'" (FT, 05/13).[5] Diese Antwort könnten Jungen zu Mädchen auch in anderen Kontexten formulieren, sie würden sich damit in einer paternalistischen Beschützerrolle vor bzw. über Laura stellen. Aber hier zeigt sich, wie die Geschlechterbeziehung verwoben ist mit Lauras überlegener Position und Rolle. Indem ihre zu schützende Weiblichkeit betont wurde, wobei ihr Erwachsensein keine Rolle spielte, wurde sie symbolisch in einen ähnlichen Sonderstatus der Vulnerabilität versetzt wie die jungen Geflüchteten. – Als Laura zwei Jahre später wiederkehrte, wurde sie jedoch mitgenommen. Nun konnten sie sich ihr gegenüber als stärker und selbstsicherer präsentieren und hoben Lauras Fremd-Sein hervor. „‚Welcome to Marsa', sagt Abdul, ‚now we show you everything here'. Ich habe den Eindruck, als würde er in eine Stadtführerrolle schlüpfen [...]. Auf dem Weg zur Bar sagt Mowlid: ‚Only black people here, you are the only white' und lacht" (FT, 07/15). Die Mitnahme weist darauf hin, dass sich die jungen Geflüchteten sicherer fühlten im Umgang mit dem Ort und seinen Spielregeln. Sie nahmen nun in der Beziehung zu Laura, die vor Ort fremd und die einzige *Weiße* war, eine führende Rolle ein. Hier zeigt sich, wie im Third Space (Bhabha 2000) Positionen ausgehandelt und verschoben werden. Indem Laura die Rolle der weiblichen Gefährdeten bzw. in der späteren Situation der *weißen* Fremden zugeschrieben wurde, stärkte der „Stadtführer" symbolisch seine eigene Position. Spielerisch ergriffen die jungen Geflüchteten die Definitionsmacht und bestimmten die Regeln und Laura ging darauf ein. In ihrer Begegnung handelten sie jeweils ihre zugewiesenen Rollen neu aus, wobei Laura trotzdem die Helferin und Forscherin und damit Teil der Dominanzkultur blieb und Mowlid und seine Kollegen* trotzdem UAM.

3 Übergänge und Fixierungen

Maltas Handeln wird durch EU-Regularien und -Gesetze beeinflusst, jedoch bleibt deren Implementierung nationalstaatliche Aufgabe, woraus eine Annäherung an folgende Fragen resultiert: Wie wird das UAM-Sein definiert? Worüber definiert sich die

5 FT für Feldtagebucheintrag, IG steht für Informelles Gespräch und I für Interview. Die Zahlen in den Klammern stehen für Monat/Jahr.

intersektionelle Verbindung von „Minderjährigkeit“ und Geflüchtetenstatus im maltesischen Diskurs? Was bedeutet das für die entsprechenden Personen und Gruppen?

Menschen, die ohne Papiere in Malta einreisten, wurden bis 2015 inhaftiert. Dort wurde das chronologische Alter[6] bestimmt, bevor UAMs in ein Heim verlegt wurden (Aditus 2014). Galad berichtete, wie sich diese Behandlung anfühlte: „I felt really ashamed. They took me hand-cuffed to hospital. [...]. Everybody was looking at me“ (IG, Galad 06/15). Die psychosozialen Gespräche mit Mitarbeiter*innen eines *age assessment team* von AWAS lassen lokale Vorstellungen von Kindheit wirkmächtig werden, was Einzelne reflektieren: „We look at childhood too much in our Western our even local context“ (I, NGO Employee 07/15). Junge Geflüchtete müssen folglich ein Narrativ formulieren, das den herrschenden Normalitätsvorstellungen von Minderjährigkeit, Vulnerabilität und (Un-)Fähigkeit gerecht wird (Galli 2017). Europäische Gesellschaften definieren enge Vorstellungen von Kind-Sein und Adoleszenz, die „als Heranrücken an den Erwachsenenstatus“ verstanden werden (King/Koller 2006: 9). Dieses lineare Verständnis ist nicht ausreichend, um kulturell differente Vorstellungen von Erwachsenwerden zu verstehen. Vor allem in sozialen Kontexten, in denen junge Menschen früh verantwortungsvoll agieren müssen, relativiert sich die – eurozentrisch gesetzte – Trennung zwischen Kindheit und Erwachsensein, was für junge Geflüchtete problematisch ist (SCEP 2012: 11).

Die Fixierung gewisser kulturell-sozialer Vorstellungen wurde auch im Heim fokussiert. Vermittelt werden sollen „interpersonal skills coloured with an element of acclimatisation to Western culture“ (EMN 2009). Die Akkulturationsfokussierung verlangt von den UAMs sich kulturell anzupassen. Zudem wurden ihre Biografien, in denen sie stark und selbstständig sein mussten, angezweifelt (Otto 2016). Die Aktivitäten im Heim unterstanden dem bereits angerissenen Antagonismus von Kindeswohl und Zuwanderungsbegrenzung: Er ist als permanente Aushandlung verschiedener Praktiken, Narrative und Verfahren zu verstehen. Es wurden nicht ausschließlich Minder- und Volljährigkeit ausgehandelt und fixiert, sondern es kam zu komplexen Selbst- und Fremdzuschreibungen, die auch Ethnizität/Race, Körper, Gender und Dis/Ability fokussierten.

3.1 Das Heim zwischen totaler Institution und Third Space

Das Heim kann als Symbol für den gesellschaftlich widersprüchlichen Umgang mit UAMs verstanden werden. Einerseits verdeutlicht die Heimunterbringung, dass UAMs durchaus als schützenswert gelten, andererseits ist das Heim ein Ort der Isolation und Separation. UAMs befinden sich in einem Zwischenraum, der ihnen Gefahr und Gefährdung zugleich zuschreibt und sie ambivalent sowie nach Belieben zitierbar verortet, was auf das Liminale des Zwischenraumes verweist. Sind solche Heime also als kulturelle Artikulations- und Aushandlungsräume im Sinne des Third Space (Bhabha 2000) zu denken, oder als totale Institution (Goffman 1973)? Nach Goffman lässt sich eine totale Institution als Wohn- und Arbeitsstätte beschreiben, die von einer Anzahl ähnlich gestellter Individuen besetzt wird. Sie führen darin ein abgeschnittenes, reglementiertes Leben mit beschränktem Kontakt zur Außenwelt (Goffman 1973: 11). Dies war im Heim in Malta durchaus der Fall. Durch die beschränkte Zeit, in der die Bewohner*innen

6 Alter von dem Tag der Geburt an in Tagen/Monaten/Jahren.

hier Aufnahme fanden, und durch die Reglementierungen wurde der Übergang betont und nicht etwa ein Ankommen befördert. Dennoch nahmen die Geflüchteten das Heim auch als Schutzraum in Anspruch und verfügten darin auch über eine gewisse Handlungsmacht. Dies veranschaulicht eine Situation aus dem Sommer 2013: Während des Ramadan wurden die Benutzungszeiten für die Küche nicht verlängert, obwohl die jungen Geflüchteten versuchten, dies zu erwirken. Dieser Umstand machte vor allem für diejenigen, die arbeiteten, den Alltag beschwerlicher. Deshalb organisierten die Bewohner*innen sich so, dass diejenigen, die nicht arbeiteten, für alle Essen vorbereiteten und mit auf die Zimmer nahmen, sodass dann nach Sonnenuntergang gegessen werden konnte. Die jungen Geflüchteten waren also durchaus in der Lage, strukturelle Gegebenheiten zu umschiffen und dafür zu sorgen, dass sie beispielsweise religiöse Rituale einhalten konnten. Die verwehrten Zugänge im Heim führten folglich nicht dazu, dass die jungen Geflüchteten ohne Handlungsmacht blieben, sondern sie entwickelten in dieser Umgebung von Exklusion und Aberkennung ihrer Bedürfnisse eigene Strategien (TB, 7/13).

Die Unterkunft für UAMs kann im Goffman'schen Sinne sowohl als ein Ort der Fürsorge begriffen werden, als auch als Aussonderungsinstitution zum Schutz der (nicht-geflüchteten) Allgemeinheit vor „Gefahren", die aus „fehlender Kontrolle" Geflüchteter resultieren könnte (Goffman 1973: 16; Schroeder 2003: 383). Der Blick auf die Dynamiken und Prozesse im Heim und vor allem auf die Interaktionen (Pries 2007: 34) verweist auf die Entstehung von Aushandlungsräumen zwischen geflüchteten und nicht-geflüchteten Akteur*innen nach Bhabhas Konzept des Third Space. Darin fallen die Vorstellungen von Zeitlichkeit, Hybridisierung und Prozessualität zusammen: „all cultural statements and systems are constructed in a space that he calls the ‚Third Space of enunciation'. Cultural identity always emerges in this contradictory and ambivalent space" (Ashcroft/Griffiths/Tiffin 2000: 118). Wird „enunciation" mit Artikulation übersetzt, dann wird deutlich, dass Bhabha einen Raum der Aushandlung und Bedeutungsproduktion meint. Die entstehenden neuen Repräsentationsformen sind diskursiv, befinden sich aber jenseits von ontologischen Diskursen (Bonz/Struve 2006: 138):

„The intervention of the Third Space of enunciation, which makes the structure of meaning and reference an ambivalent process, destroys this mirror of representation in which cultural knowledge is customarily revealed as an integrated, open, expanding code. [...]. It is that Third Space, though unrepresentable in itself, which constitutes the discursive conditions of enunciation that ensure that the meaning and symbols of culture have no primordial unity or fixity" (Bhabha zit. nach Bonz/Struve 2006: 138).

Im Third Space gibt es nach Bhabha keine Identität, sondern Identifikationsmöglichkeit (Bonz/Struve 2006: 139). Er ist kein begrenztes räumliches Gebiet, sondern ein Schwellenraum der ständigen Überquerung und Voraussetzung für den (unmöglichen) Dialog zwischen Kolonisator* und Kolonisierten, in diesem Fall zwischen Geflüchteten und Nicht-Geflüchteten:

„the importance of hybridity is not to be able to trace two original moments from which the third emerges, rather hybridity to me is the 'third space' which enables other positions to emerge. This third space displaces the histories that constitute it, and sets up new structures of authority" (Bhabha in Rutherford 1990: 211).

Bei Goffman erscheinen die „Insassen“ passiv, so auch in weiten Teilen im „totalen Flüchtlingsraum“. Um die Agency Geflüchteter im Kontext der Bedeutungsaushandlungen und Zuschreibungen anzuerkennen, konzipieren wir das Heim als einen Third Space of Negotiation, der anerkennt, dass die Akteur*innen mit unterschiedlicher Handlungsmacht ausgestattet sind. Zwar gibt es innerhalb dieses Raumes bestimmte Kriterien, die der totalen Institution entsprechen. Sich jedoch alleine darauf zu beziehen, greift zu kurz, wenn es um Praktiken und Zuschreibungen geflüchteter und nicht-geflüchteter Akteur*innen geht. Das Heim lässt sich als Dritter Raum mit Facetten der totalen Institution denken, in dem sich junge Geflüchtete in einem andauernden und permanent neu ausgehandelten, die Fluchtsituation verlängernden Zustand des Dazwischen befinden.

4 Selbst- und Fremdzuschreibungen

Diese im vorherigen Teil primär entlang theoretischer Konzepte hergeleitete Konstruktion eines Zustands des Dazwischen, in dem geflüchtete und nicht-geflüchtete Akteur*innen miteinander und untereinander interagierten und das Dazwischen in der alltäglichen Begegnung im Heim und darüber hinaus miteinander verhandelten, ist im Folgenden Gegenstand der empirischen Analyse.

4.1 „Minderjährig“, „männlich“ – „stark“? Zuschreibungen durch institutionelle Akteur*innen

In den letzten Jahren standen junge Männer mit Flucht_Migrationserfahrung vermehrt im Fokus sozialwissenschaftlicher Forschungen, die differenzierte und differenzierende Perspektiven einnahmen. Trotzdem werden in Alltags- und Mediendiskursen junge Männer mit Flucht_Migrationserfahrung vorwiegend als Problemfälle markiert (Huxel 2012) und „geschlechtliche Positionierungen als hypermaskulin und übermäßig patriarchal“ (Huxel 2012: 11) repräsentiert. Die Flucht wurde in den Gesprächen mit institutionellen Akteur*innen als „adventure“ oder „journey“ (I, Mitarbeiterin Ministerium, 07/15) bezeichnet. Assoziativ lassen sich hier Verbindungen zu jungen männlichen* Reisenden ohne Fluchterfahrung herstellen, wobei auch die Gefahr der Mittelmeerüberquerung durch das romantisierte Abenteuerbild negiert wurde: „If Malta is not the country of their dreams, then they will continue to find that country rather than staying“ (I, MFSS-Mitarbeiterin 07/15). Einerseits sind sie freiwillig Reisende, andererseits Überlebende, also stark. Darüber hinaus wurden sie in einem fortwährenden Transitzustand verortet. Die Annahme behördlicherseits, dass UAMs Malta verlassen werden, führte zu Praktiken der Isolation, die Integration verunmöglichten. Daraus resultierte eine Situation beschränkter Zugänge. Die Flucht_Migration wurde auch argumentativ seitens der Behörden genutzt, um UAMs Reife zuzuschreiben: „they were mature enough to set out on that journey“ (I, Mitarbeiterin Ministerium 07/15).

Die Heimunterbringung hatte zur Folge, dass UAMs sich formellen und moralischen Vorstellungen der Mitarbeiter*innen in Bezug auf „childlike children“ (Sirriyeh 2013) anpassen mussten, um Biografieanzweiflungen nicht zu riskieren (Otto 2016). Nach Bedarf wurden sie als „kindliche Kinder“ behandelt oder mussten aufgrund des

Prinzips der Selbstversorgung ihre Mahlzeiten selbst zubereiten. Vulnerabilität und Agency werden im Kontext von Flucht_Migration junger Menschen häufig als sich gegenseitig ausschließend verstanden (Galli 2017). Für die jungen Geflüchteten ergibt sich ein Double-bind: Einerseits müssen sie stark sein, andererseits gefährdet Stärke ihren Status. Zudem werden sie in der ihnen zugeschriebenen Stärke als bedrohlich repräsentiert.

Die Körper der jungen männlichen* Geflüchteten nehmen auf verschiedenen Ebenen eine zentrale Rolle ein: Sie fungieren einerseits als „Zielscheibe für Rassismus" (Spindler 2006: 314) und sind gleichzeitig Medium der öffentlichen Selbstrepräsentation[7]. Körper als biopolitische Größe im Machtgefüge von Flucht_Migration zu verstehen bedeutet, nachzuspüren, wie ihre Körper seitens der sie einteilenden und verwaltenden Institutionen „gelesen" werden. Anhand ihres Körpers und körperlicher Eigenschaften wurde nicht nur bei der Ankunft in Malta, sondern fortlaufend ihr chronologisches Alter festgeschrieben. Ein Cultural Mediator berichtete: „I was very surprised when they always looked for signs on their bodies. I mean scars and signs like that. They think when you have many you are older" (I, Cultural Mediator, 07/15). Verwundete Körper wie der von Karim, in dessen Brust sich Kugeln aus einem Gefecht befanden, fielen aus den Normalitätsvorstellungen heraus. Dies zeigt die Erzählung eines Heimmitarbeiters: „He says it was because he was a child soldier. But I don't think it is true" (IG, Care Worker 06/13). Nicht selten finden sich junge Geflüchtete in der schwierigen Situation wieder, dass ihnen politische Verfolgung im Asylverfahren nicht geglaubt wird; die Genfer Flüchtlingskonvention wird deshalb auch hinsichtlich ihrer mangelnden Berücksichtigung der besonderen Lage von Kindern kritisiert (Sirriyeh 2013). Die Heimmitarbeiter*innen setzten offensichtlich „funktionierende, gesunde" Körper voraus; so waren alle Bewohner*innen dazu angehalten, regelmäßig Reinigungsarbeiten durchzuführen. Karim und Ali, der eine Hand aufgrund einer Verletzung nicht bewegen konnte, konnten diese Standards nicht erfüllen: „I cannot wipe the floor and then they cut my pocket money" (IG, Ali 05/13). Dieses Beispiel zeigt, dass eine Homogenisierung des Körpers wirkmächtig wurde, innerhalb dessen die Annahme galt, dass junge, männliche* Geflüchtete mit gleicher Ability ausgestattet und alle gleichermaßen in der Lage seien, verlangte Aufgaben zu erfüllen. Dis/Ability verwoben mit Flucht verstärkte die Abhängigkeit von Anderen. Ali und Karim berichteten, dass ihre individuelle Dis/Ability von den Leitenden nicht berücksichtigt wurde, hingegen halfen ihnen die Mitbewohner*innen. Die UAM im Heim konnten sich aber gegenüber Diskriminierungen und Verletzungen nur punktuell gegenseitig Halt geben. So rief beispielsweise die soziale Umgebung im Heim die Traumatisierung Alis durch die Verwundung der Hand stetig in Erinnerung: „When I think that day it happened with my hand, I feel very sad. And here I am always only called ‚the hand' and not my name" (IG, Ali 05/13).

Rassistische Diskurse und Strukturen, die sich auch am Körper festschreiben, erlebten die jungen Geflüchteten beispielsweise bei der Wohnungssuche nach Erreichen der Volljährigkeit. Das Verlassen des Heimes bedeutete also nicht, dass sie weniger Diskriminierungserfahrungen ausgesetzt wären, sondern es verschoben sich lediglich die Ausschlusskriterien. Eine NCPE-Studie zeigt: „The most worrying findings are in relation to blatant racist remarks and brazen discrimination. A number of respondents referred to

7 Weitere Ausführungen dazu in Kap. 4.2.

property owners asking for their nationality and stating that they do not rent their property out to ‚black people'" (NCPE 2012: 58). Abdul berichtete von Problemen: „When we moved into this apartment we always pay the rent cash. And then he came back a few days later and asked for the receipt. But he did not give us one. So he made us pay again. He charges whatever he wants" (IG 04/16). Der Diskurs auf dem Wohnungsmarkt und damit das Alltägliche, das Wohnen, ist von Rassismus prädisponiert (NCEP 2011). Auf dem Wohnungsmarkt werden die jungen Geflüchteten aufgrund von *Race* in Verbindung mit *Gender* und *Age* mehrfachdiskriminiert.

Die potenzielle Unterstellung, gewalttätig zu sein, verknüpfte sich im Alltag im Heim mit Vorstellungen sexueller Gewalt: „Ich gehe zu der Sozialarbeiterin und frage, ob wir Besteck besorgen können. Sie verneint und sagt, dass die Bewohner*innen das als Waffe benutzen würden: „It is not allowed to use metal in here because the boys they will use it as a weapon. [...]. It is dangerous" (IT, Social Worker, 04/13). Dass die Schwarzen jungen Männer mit sexualisierter Gewalt gegenüber (*weißen*) Frauen assoziiert wurden, schlug sich im Regelwerk der Institution nieder, das Laura im Heim zu befolgen hatte. „Als ich aus dem Zimmer der Bewohner komme, fragt mich ein Mitarbeiter: ‚Have you been in their room?'. Ich antworte: ‚Yes, of course.' Er wird fast streng und sagt: ‚Don't go in there. You never know what they do with you" (FT 05/13).

Vorstellungen potenzieller (sexueller) Gewalt durch Schwarze Männer an *weißen* Frauen beeinflussten auch die Partner*innensuche.

„Many times what happened is when a Somali falls in love with a Maltese and maybe they had sex and her father finds out, then he goes to court and says that it was rape. Then you have a big problem, because always they believe the Maltese. I stay away from Maltese girls" (IG, Elais 07/15).

Solche Beispiele zeigen exemplarisch auf, dass die männlichen* Bewohner nicht nur als „boys" markiert wurden, sondern zusätzlich als gewaltbereit. Als Gegenpol dazu wurden die Mitarbeiter*innen gegendert und als *weiße* Malteserinnen bzw. die Forscherin in einen Opferstatus versetzt. Die Frauen stehen hier stellvertretend für die zu schützenden *weißen* westlichen Gesellschaften. Demgegenüber werden die Geflüchteten in erster Linie als „gefährliche Andere" repräsentiert und behandelt; auch wenn laut Rechtsrahmen ihre zu schützende Vulnerabilität im Vordergrund stehen sollte. Sie befinden sich im Spannungsfeld zwischen Gefährlichkeitszuschreibungen, die einhergehen mit Identitätsanzweiflungen (Otto 2016), und Praktiken der Infantilisierung sowie Aberkennung von Agency. Das interdependente Zusammenwirken von Kategorisierungen als Negativfolie festigt die sozialen Grenzziehungen der Exklusion und Isolation (Agier 2016). Zugespitzt lässt sich formulieren, dass ihr Handeln, ihre Dis/Ability, ihr Körper, ihr Geschlecht oder ihre Ethnizität zur Argumentation gegen sie verwendet werden kann.

4.2. „Minderjährig", „männlich" – „stark"? Subjektivierungen im Kontext von Flucht_Migration

Auch wenn die institutionellen Positionierungen fixieren und exkludieren, sind die Subjektivierungspraktiken der jungen männlichen* Geflüchteten vielfältig. Ihre Narrative machen deutlich, dass „becoming refugee" ein machtvoller Prozess ist, in dem sie sich menschlich nicht anerkannt fühlten. Aus ihren Geschichten lässt sich herauslesen, dass

sie die Kategorien „Refugee" sowie „Minderjährigkeit" ablehnten: „You cannot be refugee all your life. [...] refugee means that you did not arrive. A lot of pressure on you. You can never relax" (IG, Bilal 04/16). Bilal fühlte sich von den Markierungen unter Druck gesetzt, es bedeutete für ihn, sich als Nicht-Angekommener zu fühlen. Galad lehnte den Begriff ebenfalls ab: „Wir stehen auf dem Balkon und reden, wir kommen auf den Begriff des ‚refugee' zu sprechen. ‚I never wanted to be a refugee. And even now I am not really a refugee because my status is not refugee. [...]. Always it will tell other people that you are not equal to them. I really wish to get a citizenship again one day'" (IG, Galad 04/16). Ali, der einen Kurs an einem College besuchte, erzählte den anderen Studierenden: „I am here on a student visa" (IG, Ali 07/16). Dies tat er einerseits, „because always they want to know everything and I don't like to talk about Libya and the boat", und andererseits „when they know that you are refugee they think that you are bad". Die vielfältigen Zuschreibungen an den Status „Geflüchteter" ließ sie Narrative abseits von Flucht_Migration kreieren, um nicht noch mehr Diskriminierung zu erfahren. Unter diesen Bedingungen sei es schwierig, ein selbstständiges Leben aufzubauen: „In Malta it is very difficult to develop a good personality, a good life and a good character. Because when I came here I was still young [...]. So still I have to learn and to develop my personality, but it is very difficult. Because nobody help us" (IG, Ahmed 04/16). Ahmed verstand sich und andere junge Geflüchtete als Lernende und sich Orientierende im Zwischenraum. Dieser war von Unsicherheiten geprägt, was durch die Aussage „nobody help us" sichtbar wird. Durch das Etablieren eigener Unterstützungsnetzwerke und das Übernehmen von Verantwortung für andere konnte er sich selbst jedoch als stark, organisiert und vorbildlich repräsentieren:

„‚I make sure that they go to work.' ‚Why do you feel responsible?', fragte ich ihn. ‚I don't know', antwortete er, aber im Verlauf des Gesprächs wurde klar, dass er für seine Freunde, mit denen er auch die Wohnung teilte, „a straight life" organisieren wollte, weil es ihn stolz machte, wenn er etwas schaffte und ihm gedankt wurde. ‚Still others I lived with call me and tell me thank you. So I am very happy'" (IG, Ahmed 4/16).

Das „Leben in die Hand nehmen" schien für die jungen Geflüchteten zentral für ihr Selbstwertgefühl zu sein: „I try to manage my life. That is what always kept me going" (IG, Ali 4/16). Das „try" verweist wiederum auf die UAM/Geflüchteten-Positionierung, die eine bereits vorhandene Selbstständigkeit abspricht.

Die Körper der jungen männlichen* Geflüchteten, im Heim Marker für Minder- bzw. Volljährigkeit, für Stärke und Schwäche zugleich, in der Öffentlichkeit oft als Bedrohung wahrgenommen, waren auch Thema in Bezug auf Lauras Rolle als Helferin und Forschende; entweder, um auf eigene Verwundungen hinzuweisen – „Look my face, that was a man in Libya with a knife" (IG, Mohammad 03/13) –, oder im Sinne einer Selbstinszenierung in Richtung attraktiv und gutaussehend: „Auf dem Handy zeigt Ali mir viele Fotos seiner Styles der letzten Monate; verschiedene Frisuren und Haarfarben, Klamotten. ‚You know others they buy alcohol and that money I spend for clothes. I always like to look professional you know. Nice shoes, nice shirt and good jacket'" (IG, Ali 04/16). Spannend ist eine nähere Betrachtung des Wortes „professional". Die Aussage kommt von demselben jungen Geflüchteten, der seine Hand nicht benutzen konnte, deshalb auch auf dem Arbeitsmarkt keine Anstellung fand und infolgedessen

finanziell von anderen abhängig war. Erhält er sich auf diese Weise ein positives Bild seiner Männlichkeit, die im Heim erneut verletzt wurde? Ein weiterer Ausschnitt aus dem Feldtagebuch lässt noch eine andere Interpretation im Sinne des Zusammendenkens von Körperlichkeit und Sexualität zu:

„‚All eyes on me', sagt Ali, während er sich schick macht [...]. Insgesamt scheinen die meisten viel Wert auf ihren Style [...] zu legen. Ali berichtet, dass er mit dem Auto über die Insel cruist und ihnen [jungen Frauen] durchaus ‚Shananaa' oder ‚Ohlailailai' als Anmachsprüche hinterher ruft" (IG, Ali 05/16).

Solche männlichen* Subjektivierungsprozesse können als Praxis verstanden werden, um ein positives männliches* Selbst nach außen zu wahren oder aufzubauen. Sie können auch Strategien sein, bei allen Brüchen und Gebrochenem – Festschreibung in der Minderjährigkeit, Zuweisung des „Refugee-Seins", Unterbringung in einem Heim – die Integrität zu bewahren und ein positives Selbstwertgefühl zu erlangen, so wie es Ahmed durch seine Unterstützungspraktiken tat. Es lässt sich ein performatives Nachaußenkehren männlicher* Attraktivität ausmachen. Dabei ist das Verhalten des Fertigmachens für eine Party oder das Hinterherpfeifen aus dem Auto durchaus als „normales" Jugendverhalten sowie als soziale Anpassungsstrategien zu verstehen. Doch droht auch dabei ständig der Ausschluss aufgrund von Class und Rechtsstatus, die sich wiederum mit Age und Gender verweben: „Always I go out with Maltese. They have nice shoes and clothes. So always we go McDonalds. I have to wait outside, because I have no money" (IG, Karim 04/13).

5 Fazit

Ziel des Beitrags war es, intersektionelles Zuschreiben, aber auch Aushandeln von Identitäts- und Differenzkategorien zu Flucht_Migration im Kontext junger Geflüchteter durch institutionelle und nicht-institutionelle Akteur*innen zu erschließen und dabei normalisierte Eindeutigkeiten nicht zu reproduzieren, sondern Uneindeutigkeiten, das Dazwischen und Praktiken der Differenzierungs- und Selbstproduktion – jenseits normativer Rahmensetzungen – aufzuzeigen. Dabei verdeutlichte sich, dass gerade auch die Rollen der Forscherin vielfältig, unabgeschlossen und uneindeutig waren. Die Geflüchteten wurden zwar vordergründig fremddefiniert und reglementiert – durch die Klassifizierung als UAM sowie durch das Wohnen im Heim – sie agierten aber auch aktiv miteinander, mit der Forscher*in und den institutionellen, verwaltenden Akteur*innen und konstruierten über diese Interaktionen durchaus brüchige und fluide, neue Selbstbilder.

Der regulative Rahmen suggeriert UAMs durch die Unterbringung in einem Heim besonders zu schützen. Auch wenn gewisse Zugänge gesetzlich geregelt sind, heißt dies nicht per se, dass sie den jungen Geflüchteten zugestanden werden. Dies liegt vordergründig daran, dass diverse Akteur*innen abseits der Regularien mit Handlungsmacht in der Migrationssituation agieren und Zugänge verhindern können. Junge Geflüchtete werden mit vielfältigen Bedeutungskonstruktionen und Positionierungen konfrontiert, die ihre Subjektivierungen beeinflussen. Die Kategorie „Minderjährigkeit" ist vielschichtig und im Zusammenspiel mit dem Status als Geflüchtete hat sie zur Konsequenz, dass junge Geflüchtete anders behandelt werden als junge, nicht-geflüchtete Menschen.

Im maltesischen Kontext werden UAMs als stark, reif und gewitzt dargestellt. Um den formellen und moralischen Anforderungen an „Kindheit" und „Vulnerabilität", die den Diskurs dominieren, entsprechen zu können, dürfen sie diese Eigenschaften nicht haben. UAMs befinden sich folglich in einer paradoxen Situation: Einerseits werden sie als starke Überlebende konstruiert und müssen es aufgrund fehlender Unterstützung weiterhin sein. Sind sie dies, kann das im Umkehrschluss zur Identitätsanzweiflung führen. Vorurteile über ihre körperliche Stärke, im Sinne einer Erfüllung von Normalitätsvorstellungen von jugendlicher „Männlichkeit" und ihr Durchhaltevermögen als Geflüchtete, widersprechen den an sie gerichteten Vulnerabilitätserwartungen.

Eine intersektionelle Analyse öffnet den Blick für die Komplexität von Identitäts- und Differenzbildungen und trägt dazu bei, stereotype Vorstellungskonstrukte nicht zu reproduzieren. Werden Geflüchtete ausschließlich nach den herkömmlich herrschenden Diversitätskategorien betrachtet, passiert zweierlei: Differenzen und Identifizierungen werden aberkannt; Wirkmechanismen und Konstruktionslogiken von Ausschluss und Diskriminierung verkannt. Durch die verbindende Betrachtung der Narrative, Richtlinien, institutionellen Bedingungen und Interaktionen lassen sich die in ihnen verhandelten Exklusionsprozesse erkennen (angelehnt an Kaufmann/Satilmis 2018). Zentral ist auch das Anerkennen der eigenen Positionierungen, Muster und Vorstellungen – in diesem Kontext als privilegierte *weiße* Frauen, Akademikerinnen und in Westeuropa aufgewachsenen Staatsbürgerinnen, die Hilfe leisten und zu einem besseren Verstehen beitragen wollen. Über das Deuten und Befragen von Diversity-Kategorien durch hermeneutische, machtkritische Verfahren und die Situierung des Wissens strebt unsere Analyse zwar antikategoriale Perspektiven an, (re)produziert jedoch über die intersektionellen Leseweisen das kategoriale Denken – eine Dialektik, die dem Umgang mit Identität und Differenz inhärent ist. Die Leseweisen ethnografischer Forschungen als konstruierende und dekonstruierende (Gegen-)Lektüren und (Gegen-)Diskurse ermöglichen ein Denken sowohl zu als auch gegen Kategorien.

Danksagung

Wir danken den jungen Geflüchteten und den institutionellen Akteur*innen für das Teilen ihrer Geschichten und ihrer Bereitschaft, Einblicke in ihren Alltag zu gewähren. Zusätzlichen Dank richten wir an die Gutachter*innen sowie die Herausgeber*innen für die Kommentare und Denkanstöße.

Literaturverzeichnis

Aditus (2014). *Unaccompanied Minor Asylum-Seekers in Malta: A Technical Report on Age Assessment & Guardianship Procedures*. Zugriff am 22. Mai 2016 unter http://aditus.org.mt/Publications/uamsreport_102014.pdf.

Agier, Michel (2016). *Borderlands. Towards an Anthropology of the Cosmopolitan Condition*. Cambridge: Polity Press.

Ashcroft, Bill; Griffiths, Gareth & Tiffin, Helen (2000). *Post-Colonial Studies. The Key Concepts*. London: Routledge.

Bhabha, Homi K. (2000). *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg.
Bonz, Jochen & Struve, Karen (2006). *Homi K. Bhabha: Auf der Innenseite kultureller Differenz: „in the middle of differences“.* Wiesbaden: Springer.
Brah, Avtar (1996). *Cartographies of Diaspora: Contesting Identities (Gender, Race, Ethnicity)*. London: Routledge.
Breidenstein, Georg; Hirschauer, Stefan; Kalthoff, Herbert & Nieswand, Boris (2013). *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*. Konstanz/München: UVK.
Crawley, Heaven (2007). *When Is a Child Not a Child? Asylum, Age Disputes and the Process of Age Assessment*. ILPA: London.
Crenshaw, Kimberlé (1991). Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color. *Stanford Law Review, 43*(6), 1241–1299. https://doi.org/10.2307/1229039
Crenshaw, Kimberlé (1989). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine. *The University of Chicago Legal Forum, 140*, 139–167.
Czollek, Leah Carola; Perko, Gudrun & Weinbach, Heike (2012). *Praxishandbuch Social Justice und Diversity. Theorien, Training, Methoden, Übungen*. München, Weinheim: Beltz Juventa.
Eggers, Maureen Maischa; Kilomba, Grada; Piersche, Peggy & Arndt, Susan (2009). Konzeptionelle Überlegungen. In Maureen Maischa Eggers, Grada Kilomba, Peggy Piersche & Susan Arndt (Hrsg.), *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland* (S. 11–13). Münster: Unrast.
EMN European Migration Network EMN (2009). *Unaccompanied Minors in Malta. Their Numbers and the Policies and Arrangements for their Reception, Return and Integration*. Valletta. Zugriff am 15. Dezember 2017 unter: https://ec.europa.eu/home-affairs/sites/homeaffairs/files/what-we-do/networks/european_migration_network/reports/docs/emn-studies/unaccompanied-minors/18._malta_national_report_on_unaccompanied_minors_final_version_8dec09_en.pdf.
Fassin, Didier (2013). The Precarious Truth of Asylum. *Public Culture*, *25*(1), 39–63. https://doi.org/10.1215/08992363-1890459
Foucault, Michel (1978). *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit.* Berlin: Merve.
Foucault, Michel (1993). *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Berlin: Suhrkamp.
Galli, Chiara (2017). A rite of reverse passage: the construction of youth migration in the US asylum process. *Ethnic and Racial Studies, 40*(7), 1–21. https://doi.org/10.1080/01419870.2017.1310389
Geertz, Clifford (2003). *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
Goffman, Erwing (1973). *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
Haraway, Donna (1988). Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. *Feminist Studies, 14*(3), 575–599.
Hollenbach, David (2008). *Refugee Rights: Ethics, Advocacy, and Africa.* Washington: Georgetown University Press.
Huxel, Karin (2012). *Männlichkeit, Ethnizität und Jugend: Präsentationen von Zugehörigkeit im Feld Schule*. Wiesbaden: Springer.
Kaufmann, Margrit E. (2016a). „Diversity is our Business“ – Research-based Diversity Concepts and Their Impact on the Public Use and Organizational Implementation of Diversity. In Stefanie Averbeck-Lietz, Indira Dupuis & Carola Richter (Hrsg.), *Diversity in Transcultural and International Communication* (S. 121–143). Berlin: LIT.

Kaufmann, Margrit E. (2016b). Diversity nicht ohne Intersektionalität: Intersektionelle Diversity Studies für die Gestaltung der Diversity-Prozesse an Hochschulen. In Petia Genkova & Tobias Ringeisen (Hrsg.), *Handbuch Diversity Kompetenz, Bd. 1: Perspektiven und Anwendungsfelder* (S. 819–837). Wiesbaden: Springer.

Kaufmann, Margrit E. & Satilmis, Ayla (2017). (Selbst-)Reflexion zu Rassismus und Dekolonisierung im Alltag. In Milena Detzner, Ansgar Drücker & Sebastian Seng (Hrsg.), *Rassismuskritik – Versuch einer Bilanz über Fehlschläge, Weiterentwicklungen, Erfolge und Hoffnungen* (S. 107–110). Düsseldorf: IDA.

Kaufmann, Margrit E. & Satilmis, Ayla (2018). Hochschulöffnung intersektionell?! – Konzeptionelle Überlegungen zur Gestaltung von ungleichheitssensiblen Lehr-Lern-Räumen. In Heike Buß, Manfred Erbsland, Peter Rahn & Philipp Pohlenz (Hrsg.), *Öffnung von Hochschulen: Impulse für die Weiterentwicklung von Studienangeboten* (S. 215–232). Stuttgart: Springer VS.

King, Vera & Koller, Hans-Christoph (2006). *Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund.* Wiesbaden: Springer VS.

Kron, Stefanie (2011). Intersektionalität oder borderland als Methode? Zur Analyse politischer Subjektivitäten in Grenzräumen. In Sabine Hess (Hrsg.), *Intersektionalität revisited. Empirische, theoretische und methodische Erkundungen* (S. 197–220). Bielefeld: transcript.

McCall, Leslie (2005). The Complexity of Intersectionality. *Signs. Journal of Women in Culture and Society*, *30*(3), 1771–1180. https://doi.org/10.1086/426800

Mezzadra, Sandro & Neilson, Brett (2013). *Border as Method, or, the Multiplication of Labor.* Durham: Duke University Press.

Mitteilung der Kommission an den Rat und das Europäische Parlament: *Aktionsplan für unbegleitete Minderjährige (2010–2014)*. Zugriff am 15. Mai 2017 unter https://www.umwelt-online.de/PDFBR/2010/0281_2D10.pdf.

NCPE (2012). *I'm not racist but ... Immigrant & Ethnic Minority Groups and Housing in Malta*. Zugriff am 15. Mai 2017 unter https://ncpe.gov.mt/en/Documents/Projects_and_Specific_Initiatives/I_m_Not_Racist/imnrb_research(1).pdf.

Neuhauser, Johanna; Hess, Sabine & Schwenken, Helen (2016). Unter- oder überbelichtet: Die Kategorie Geschlecht in medialen und wissenschaftlichen Diskursen zu Flucht. In Sabine Hess, Bernd Kasparek, Stefanie Kron, Mathias Rodatz & Maria Schwertl (Hrsg.), *Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III* (S. 176–195). Hamburg: Assoziation A.

Nimführ, Sarah; Otto, Laura & Samateh, Gabriel (2017). Gerettet, aber nicht angekommen. Von Geflüchteten in Malta. In Sabine Hess, Bernd Kasparek, Stefanie Kron, Mathias Rodatz, Maria Schwertl & Simon Sontowski (Hrsg.), *Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III.* (S. 137–150). Hamburg: Assoziation A.

Otto, Laura (2016). Ethnographic insights into the age assessment for young migrants in Malta. *Transnational Social Review*, *6*(1/2), 187–191. https://doi.org/10.1080/21931674.2016.1186381

Pries, Ludger (2007). *Die Transnationalisierung der sozialen Welt – Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften*. Berlin: Suhrkamp.

Rutherford, Jonathan (1990). The Third Space. Interview with Homi Bhabha. In Jonathan Rutherford (Hrsg.), *Identity: Community, Culture, Difference* (S. 207–221). London: Lawrence and Wishart.

Said, Edward (2003). *Orientalism* (25th Anniversary Ed. with 1995 Afterword Ed). London: Penguin Classics.

SCEP Separated Children in Europe Programme (2012). *Position paper on age assessment in the context of seperated children in Europe*. Zugriff am 15. Juli 2017 unter www.refworld.org/pdfid/4ff535f52.pdf.

Schroeder, Joachim (2003). Der Flüchtlingsraum als ein „totaler Raum": Bildungsinstitutionen und ihre Grenzen. In Ursula Neumann, Heike Niedrig, Joachim Schroeder & Louis Henri

Seukewa (Hrsg.), *Lernen am Rande der Gesellschaft. Bildungsinstitutionen im Spiegel von Flüchtlingsbiografien* (S. 379–397). Münster: Waxmann.
Sirriyeh, Ala (2013). *Inhabiting Borders, Routes Home. Youth Gender, Asylum*. Surrey: Ashgate. https://doi.org/10.4324/9781315588551
Spindler, Susanne (2006). *Corpus delicti. Männlichkeit, Rassismus und Kriminalisierung im Alltag jugendlicher Migranten*. Münster: Unrast.

Zu den Personen

Margrit E. Kaufmann, Dr., Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft, Universität Bremen. Arbeitsschwerpunkte: intersektionelle, kritische Diversity Studies, transkulturelle Prozesse, Gender/Queer/Postcolonial Studies.
Kontakt: Universität Bremen, Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft, Fachbereich 9, SFG 4320, Postfach 330 440, 28334 Bremen
E-Mail: mkaufm@uni-bremen.de

Laura Otto, M. A., Doktorandin am Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft, Universität Bremen. Arbeitsschwerpunkte: ethnografische Grenzregimeforschung, transnationale Migration, kritische Diversity Studies.
Kontakt: Universität Bremen, Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft, c/o Kaufmann, Fachbereich 9, SFG 4320, Postfach 330 440, 28334 Bremen
E-Mail: laura.otto@uni-bremen.de